

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagnummer wird das illustrierte Sonntagsblatt sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pf.
für Homburg 30 Pf. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pf.
Wochenabonnement 20 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Interessengebiete
15 Pf. für die vierteljährliche
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pf. Im
Werkstatt die Zeile 30 Pf.

Anzeigen
werden am Erscheinungstag
möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Homburg 10

Preis 414.

Hof- und Gesellschaftsbericht.

Darmstadt, 9. Februar. Prinz Heinrich der Niederlande stattete gestern nachmittag um 6 Uhr dem Großherzoglichen Hofe einen Besuch ab. Er folgte dann der Einladung mehrerer Herren zum Diner im Hotel Traube und reiste um 11 Uhr abends wieder ab.

Berlin, 9. Februar. Der Staatssekretär des Auswärtigen von Jagow hat sich mit einer Gräfin von Solms-Laubach verlobt.

Berlin, 9. Februar. Der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Freiherr von Rechenberg ist, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, aus dem einstweiligen in den dauernden Ruhestand übergetreten und aus diesem Anlaß unter Verleihung des Charakters als a. d. Geh. Rat mit dem Titel Excellenz ausgezeichnet worden.

Berlin, 9. Februar. Am kommenden Mittwoch, den 11. Februar, findet im Hotel Adlon das Festmahl des Deutschen Landwirtschaftsrates statt, wozu auch der Reichskanzler sein Erscheinen zugesagt hat.

Hamburg, 9. Februar. Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen werden an der ersten Ausfahrt des Dampfers „Kap Trafalgar“ am 10. April nach Buenos Aires teilnehmen. Der neue Dampfer gehört zur Flotte der Hamburg-Südamerika-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Ueber die Rückreise des Prinzen und seiner Gemahlin sind noch keine Dispositionen getroffen.

Rom, 10. Februar. Gestern abend 11 Uhr ist der neue König von Albanien, der Prinz zu Wied, mit dem Expreßzug aus Berlin hier angekommen. Er befand sich in Begleitung eines höheren Offiziers der Carabinieri. Er wurde am Bahnhof Termini von dem Unterstaatssekretär des Auswärtigen, dem Prinzen Di Scialia, und verschiedenen offiziellen Persönlichkeiten empfangen. Der Prinz wurde mit dem Ruf „Hoch Albanien“ begrüßt. Er hatte eine Konferenz im Empfangssaal des Bahnhofs mit dem Prinzen Di Scialia. Sodann bestieg er einen Wagen des königlichen Marstalls und begab sich ins Hotel Excelsior. Er wird heute vom König, morgen wahrscheinlich vom Papste empfangen werden.

20 Milliarden Spargelder.

Das Gesamtergebnis des Spargeldverkehrs im vergangenen Jahre liegt nunmehr vor. Danach belaufen sich die Spareinlagen des Jahres 1913 auf mehr als eine ganze Milliarde Mark. Diese Höhe der Einlagen entspricht der der Jahre 1909 und 1911. Die schlechte Zeit des Balkankrieges, wo die Einlagen unter einer Milliarde blieben, sind also wieder überwunden. Im ganzen aber hat uns das Jahr 1913 der zwanzigsten Milliarde an Spareinlagen bis auf eine Kleinigkeit nahe gebracht. Die deutschen Spartassen behaupten also unter allen deutschen Kapitalgruppen die erste Stelle.

Man wird diese Entwicklung mit großer Genugtuung begrüßen. Welche Ansumme von fleißiger Arbeit und wirtschaftlicher Ordnung drückt sich in den genannten Zahlen

aus! Oft wird unsere Zeit gescholten. Man spricht von ihrer Vergnügungssucht und ist mit ihrer Kinosbegeisterung und ihrem Alkoholismus recht unzufrieden. Gewiß sind diese Vorwürfe auch nicht alle unbegründet. Und wo sie auf fruchtbaren Boden fallen, sollen sie uns recht sein. Trotzdem vergesse man nicht, um gerecht zu sein, sich neben aller aufdringlichen Kino- und Kneipenreflexe auch jener stilleren und doch so vielsagenden Zahlen der deutschen Spartassen zu erinnern.

Von den arbeitssamen und sparenden Leuten hört und sieht man weniger wie von den gepumpten und vergnügungslustigen. Auch muß man nicht immer gleich Menschen, die sich nach harter Woche einmal eine Abwechslung gönnen, für unwirtschaftlich und verschwenderisch halten, selbst wenn die Art dieser Abwechslung nicht dem entspricht, was ein feiner gebildeter Geschmack als solche wählen würde. Die in den Spartageldern aufgespeicherte Arbeit legt ein gutes Zeugnis ab, das über jenem schlechten nicht übersehen werden darf.

Die Spartassen dürfen als ein erzieherischer Faktor von bedeutendem Wert für die Nation eingeschätzt werden. Das ist es, was ihre Erfolge so erfreulich macht. Sie sind nicht nur ein finanzieller, sondern ein moralischer Gewinn. So sehr man den kühnen Unternehmungsgeist des großen Kapitals für die Entfaltung der nationalen Wirtschaftskräfte schätzen wird, so wenig darf man daneben verkennen, was die Sparsamkeit des kleinen Kapitals bedeutet. Sie schafft gewissermaßen einen gesunden Grundstock, das Mark des nationalen Wirtschaftslebens. Und nicht nur dies. Es hängt geradezu das körperliche und geistige Gedeihen des Volkes von dieser wirtschaftlich ordentlichen Gesinnung ab.

Wo in einer Familie gespart wird, da kann man im allgemeinen stets eine günstige Prognose für die Zukunft dieser Familie, für ihre Widerstandskraft in den Nöten des Lebens, für das Gedeihen ihrer Kinder, für ihr gesamtes Vorwärtkommen stellen. Man weiß da den Wert des Geldes wirklich zu schätzen. Meist eben deshalb, weil es selbst- und teuer erworbenes Geld ist. Man überschätzt es aber auch nicht, wie der leichtfertige Spekulant oder gar der Verbrecher, denen es nur um das Reichwerden um jeden Preis zu tun ist. Die Spartkraft des Volkes ist ein Barometer für die Stärke des tüchtigen guten Mittelstands von Menschen, auf denen immer die Gesundheit des Staatswesens in erster Linie sich gründet. Freilich ist sie ja auch ein Barometer für die wirtschaftliche Gunst oder Ungunst der Zeiten. Deshalb brachte sich in ihrem Rückgang der verhängnisvolle Einfluß der Balkanwirren gleich so deutlich zum Ausdruck. Gerade die Freude am Sparen erwacht nur aus dem Vertrauen zur Stetigkeit des Wirtschaftslebens. Ihr Rückgang in kriegsbedrohten Zeiten beweist, wie schwere Verantwortung die auswärtige Politik selbst dann auf sich lädt, wenn sie mit Kriegsproblemen auch nur aus weiter Ferne zu tun hat.

Wir sollen mit unserem Leben vernünftig rechnen und nicht Lotterien spielen! Daß viele Leute die Wahrheit dieses Satzes richtig begriffen haben, dafür sind unsere 20 Milliarden deutsches Spartapital der Beweis. Der Sparrer kann mit einigem Vertrauen in seine eigene Zukunft schauen, gibt aber auch für den Staat im ganzen einen Rückhalt

von Vertrauen. Moralisches und materielles Kapital sind hier fast ein und dasselbe. Von diesem Gesichtspunkt aus gilt es nicht nur die Sparlust der einzelnen nach Möglichkeit zu fördern, sondern auch die allgemeine Sphäre des Vertrauens, worin sie allein gedeihen kann, gewissenhaft zu schonen.

Politische Nachrichten.

Deutscher Reichstag.

Das Haus ist so schwach besetzt, daß die geplanten Abstimmungen über den Antrag zum Kalligeseh verschoben werden müssen. In der Einzelberatung über den Etat des Reichsamts des Innern wird beim Statistischen Amt die Debatte fortgesetzt. Jeder Redner fordert Zahlen, mehr Zahlen, amtliche Zahlen für das spezielle Gebiet, auf dem er besonders bewandert ist. Wenn das Statistische Amt alle Wünsche befriedigen wollte, müßte es einen Riesenumfang annehmen. Dem fortschrittlichen Abgeordneten Stotzsch soll die amtliche Statistik mehr Handlangerdienste bei der Begründung seiner uferlosen, pädagogischen Reformwünsche leisten. Der Sozialdemokrat Ruchle wartet seit zehn Jahren auf die Veröffentlichung der amtlichen Ziffern über die Beschäftigung von Kindern in der Landwirtschaft. Er weiß zwar ganz genau, daß es zwei Millionen sind, aber die Amtlichkeit, die sonst ihm und seinen Freunden keinen Pfifferling wert zu sein dünkt, gilt ihm hier als unentbehrlich. Der Präsident muß ihn mehrmals auffordern, sich in seinen Ausdrücken zu maßigen. Staatssekretär Dr. Delbrück teilt mit, daß das Material von zwei Einzelstaaten noch nicht eingegangen sei. Baldige Veröffentlichung sei auch ihm erwünscht, damit er den Ueberreibungen entgegenreten könne. Dem Zentrumsabgeordneten Pieper ist die Statistik über die Verhältnisse in Handel, Industrie und Gewerbe nicht genau genug. Zwischen durch erteilt der Präsident dem Abgeordneten Ruchle wegen des von ihm mit Bezug auf die Behörden gebrauchten Ausdrucks „gewissenlos“ einen Ordnungsruf. Der Staatssekretär stellt eine Ausdehnung der statistischen Arbeiten in Aussicht. Das wird ihm wenig helfen. Gewisse Teile will sogar die Entmündigungen statistisch erfaßt wissen, und seinem Fraktionskollegen Legien erscheint eine Statistik über Streiftvergehen allerdingendstes Bedürfnis. Der Staatssekretär bezweifelt, daß er es mit einer Streiftstatistik allen Leuten recht machen kann. Es folgt eine unwesentliche Erörterung über die Normal-Eichungskommission. Dann ist man zu längerem Verweilen bei dem Reichsgesundheitsamt angelangt. Herr Antrid von der Sozialdemokratie begründet seinen Antrag auf gesetzliche Regelung des Hebammenwesens und verbreitet sich dann ausführlich über die Lage des Pflegepersonals in Krankenpflegeanstalten. Diese werden vielfach behandelt wie das Gefolge eines „österreichischen Gutshofes“. Auch der Zentrumsabgeordnete Dr. Gerlach will die Verhältnisse des Pflegepersonals verbessern, aber erfolgreiche Krankenpflege müsse von einem idealen Streben geleitet sein. Staatssekretär Delbrück wendet sich gegen die Ueberreibungen des Sozialdemokraten Antrid. Er erkennt aber

Zu Böllstein auf der Höhe.

(Fortsetzung.)

10]

„Der Kaiser, welcher hörte, daß die Güter des Herrn von Rodenstein sehr verschuldet wären, bezahlte diesem in Anerkennung seiner Treue alle Schulden,“ fuhr der Förster in seiner Erzählung fort. „Darüber geriet der Ritter in solche Freude, daß er seinem Herrn im Leben und Tod zu dienen versprach.“

Später verunglückte er durch einen Sturz seines Pferdes in der Nähe des Schnellerts, wo er auch begraben wurde.

Seinem Versprechen getreu, dient er aber auch im Tode Deutschland und seinem Herrn dadurch, daß er durch seinen Auszug aus dem Schnellerts jeden bevorstehenden Krieg und durch seine Rückkehr in den genannten Berg jeden beginnenden Frieden verkündigt.“

„Ich habe von meiner seligen Mutter die Geschichte anders erzählen hören,“ sagte der erst in die Wirtsstube getretene Gemeindefürher.

„Erzählt, Schäfer!“ riefen alle.

Der Schäfer zündete sich eine Pfeife an und begann: „Es war einmal ein Ritter Rodenstein, der war ein rechter Streithahn. Er lebte nur den Kämpfen und Turnieren, aber für Häuslichkeit und Familienleben hatte er keinen Sinn.“

Er war überhaupt ein hartherziger, finsterner Mann. Eines Tages war er in einen Streit mit einem benachbarten Ritter geraten und mußte aufs neue auf den Kampfplatz an den Schnellerts ziehen.

Seine Frau befand sich in geeigneten Umständen und beschwor ihn unter Tränen, zu Hause zu bleiben und sie in ihrer schweren Stunde nicht zu verlassen, doch vergeblich.

Als sie nun vor ihm niederfiel und flehend seine Knie umklammern wollte, stieß sie der harte Mann mit Gewalt von sich, schwang sich auf das Streitroß und jagte herzlos davon.

Bald nachher aber brachte die Verlassene ein totes Knäblein zur Welt und starb. Währenddessen lagerte der Ritter Rodenstein draußen im Walde und erwartete den Feind. Da erschien eine bleiche Frauengestalt mit einem Knäblein auf dem Arme. Seine Haare sträubten sich, seine Knie zitterten, seine Muskeln bebten! — Das war sein Weib, von überirdischem, himmlischem Glanze umstrahlt!

Sie schwebte an ihn heran, hob drohend die Hand zum Himmel und sprach mit ernster, dumpfer Stimme: „Du hast Dein Weib gemordet und Dein Kind vernichtet, darum sollst Du ewig ruhelos im Land umherziehen und Krieg und Frieden verkünden!“

Der Birkenpeter blickte mit Grinsen bald auf den Erzähler und bald nach dem Mantel an der Wand.

„Ja, so ist es,“ schloß der Schäfer, „und manchem einsamen Wanderer ist schon der Schrecken durch alle Glieder gefahren bei den nächtlichen Auszügen des Schnellertsherrn.“

„Der Haalbauer in Ober-Kainsbach kann am meisten davon erzählen,“ setzte der ehrsame Wagnermeister von Böllstein hinzu, „denn dort fährt das wilde Heer durch die Hofraute. Schon oft hat er das Tor zumauern lassen, aber umsonst, der Landgeist läßt sich keine alten Fahrwege nicht nehmen und reißt die Mauer wieder bei seiner Durchfahrt nieder.“

„Das Merkwürdigste aber bei der Sache ist,“ fiel der Schäfer wieder ein, „daß der Rodensteiner auch als gemüthlicher Reisender erschienen ist. Die Kräuterbäbel von Höllerbach erzählte mir neulich auf dem Felde, was einst ein Pfarrer von Brensbach erlebt habe. Der sei durch Ober-Kainsbach gegangen und habe aus der Heel einen kostbaren, vier-spännigen Reisewagen fahren sehen, in welchem zwei vornehme Herren saßen. Der eine davon hätte viele Orden auf der Brust getragen, aber auf einmal seien Pferde und Wagen verschwunden gewesen. Als er den Haalbauern gefragt habe, wer der hohe Besuch gewesen sei, hätte der gar nichts davon gewußt.“

Der Schmiedfriz erhob sich und wollte das Wirtshaus verlassen. Sein „gute Nacht“ wurde von allen mit freund-

lichem Gegengruße erwidert, nur der Sepp verschloß trohig den Mund.

Der Geigenjodel schlich dem Fortgehenden in den Hausgang nach und sagte ihm leise in das Ohr: „Zieh, nimm Dich auf dem Heimwege in acht und lasse Deine Faust nicht in der Hofentasse stecken, Du könntest sie in der freien Luft nötiger haben.“

In das Wirtszimmer zurückgekehrt, wurde er vom Försterjacob und einigen bekannten Bauern gebeten, zu Ehren des Gemeindefürheren und seiner Braut, die heute Ehepaar gemacht hätten, einen „Lustigen“ aufzuspielen. „Mit Vergnügen,“ sagte der Jodel und stimmte seine Geige.

„Aber, Schäfer, wie alt ist denn Deine Flamme?“

Der Gefragte wollte nicht mit der Farbe heraus.

„Die Katharine wird dieses Jahr neunzehn und ihr ehrsamere Bräutigam fünfzig Jahre alt. Nicht wahr, Schäfer?“ sagte der Wirt.

„Heiß! Das gibt zusammen 69 Jahre. Da muß ich schon was Neues aufspielen, aber mitfingen müßt Ihr! Also aufgepaßt!“

In Odenwalds Tälern,
Auf Odenwalds Höh'n
Zu leben, zu lieben,
Wie ist es so schön!

Zu Böllstein, zu Böllstein,
— Wer hält's es gedacht? —
Da loßt man beim Tage,
Da küßt man bei Nacht.

Zu Böllstein am Walde,
— Wie könnt's anders sein? —
Gedeihen die Mädchen
Wie Reben am Rhein.

(Fortsetzung folgt.)

an, daß Mißstände im Krankenpflegewesen vorliegen, gegen die etwas geschieden müsse; nur liege sich das nicht nach sozialdemokratischem Wunsch durch ein Keihsgefeß machen. Dazu seien die Verhältnisse zu verschiedenartig. Man könne charitative Anstalten nicht mit demselben Maß messen wie gewerbliche Unternehmungen. Der konservative Baron Knigge fordert Maßnahmen gegen den Geburtenzuwachs, während der Sozialpartei der Blund wieder zur Krankenpflege zurückgegriffen und eine umfassende Ausbreitung des Pflegepersonals fordert. Man trennt sich erst um 7 1/2 Uhr. Heute laßt die Etatberatung weiter.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Im Abgeordnetenhaus begann gestern der erste Tag der Debatte über den Etat des Reichsamts des Inneren. Der erste Redner ist der Freikonservative von Kardorff, der äußerst temperamentvoll den Parteien der Linken und der Zentrum auf den Leib rückt. Mit einem Appell an das Haus, eine Politik zu verfolgen, die ein starkes einiges Preußen will, schließt Herr von Kardorff seine Rede, die starken Widerspruch beim Zentrum und der Linken hervorruft. Der Zentrumsvertreter Ling streift den Kölner Polizeiprozess und geißelt scharf die Erteilung eines Keihs-patentes für eine Erfindung zur Verhütung der Empfängnis. Nach ihm kommt der preussische Minister des Inneren von Ballwig. Die von dem Abgeordneten Ling angeregte Frage des Kölner Polizeilandals wird von ihm zuerst behandelt. Er findet starke Worte des Tadel für die schuldigen Kriminalkommissare und Beamten, die Geldgeschenke angenommen haben. Dann geht er auf das Verbot der Berliner Schutzmannsvereinigung über und verteidigt energisch die Verfügung des Polizeipräsidenten von Jagow. Der Abgeordnete Pashina polemisiert heftig gegen den Abgeordneten von Kardorff und fragt den Minister, was mit Herrn von Jagow wegen dessen bekannten Schreibens in der Zaberener Affäre geschehen wäre. Zum Schluß fordert er direktes und geheimes Wahlrecht für Preußen. Der Abgeordnete Dr. Rohmann (natl.) weist die Angriffe von Kardorff gegen seine Partei zurück und fordert eine weitere Fortsetzung der Polenpolitik, sowie die Aufrechterhaltung des Jesuitengesetzes, was ihm den lebhaften Widerspruch des Zentrums einträgt. Der polnische Abgeordnete Segda polemisiert gegen den Dismarkverein. Nach einigen persönlichen Bemerkungen verläßt sich das Haus auf Dienstag 11 Uhr. Vor der Etatberatung soll morgen die Zentrumsinterpellation über die Regelung des Automobilverkehrs besprochen werden.

Die Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrates.

desen 42. Plenarversammlung vom 10. bis 13. Februar im Sitzungssaal des Herrenhauses stattfindet, dürfte auch diesmal großes Interesse für sich in Anspruch nehmen. Neben einer Reihe von landwirtschaftlichen Fragen rein fachlichen Charakters werden die allgemein bedeutenden Probleme zur Behandlung stehen, wie die Preisbewegung und Preisbildung für Lebensmittel, die Vorbereitung der Landwirtschaft auf den Ablauf des Handelsvertrages, die landwirtschaftliche Arbeiterfrage, die Baumwollversorgung Deutschlands und der koloniale Baumwollbau, und mehrere ähnliche Kolonialfragen. Als Referenten sind viele bekannte Persönlichkeiten bestimmt, Präsidents und Vertreter der Wissenschaft. Zu nennen sind von ihnen u. a. Graf von Schwerin-Löwig, der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses, Reichsrat Freiherr von Thüngen, Obermedizinalrat Professor Dr. Köppler, Professor Dr. Stieda. An der Eröffnungssammlung wird in Vertretung des Kaisers der Kronprinz teilnehmen. Nach dem Programm der Veranstaltung werden auch diesmal im Landwirtschaftsrat die wichtigsten Fragen der Landwirtschaft zur Sprache kommen, wobei das Urteil der Sachleute von besonderem Wert ist.

Zum Straßburger Beamtenwechsel.

Straßburg, 10. Februar. Die Ernennung eines preussischen Beamten für Justiz und Kultus kommt hier nicht überraschend. Schon die bisherige Befehung hat gezeigt, daß mit einer völligen Aenderung des Systems bei der Personalauswahl für Elsaß-Lothringen gerechnet werden müsse. Die Annahme, daß man einen Elsässer zum Justizminister bestellen werde, hatte von vornherein wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Im übrigen ist der neue Minister für Elsaß-Lothringen für die hiesige Bevölkerung ein unbekanntes Blatt. Besser ist Ministerialrat Gro-nau bekannt, der zum Ministerialdirektor ernannt worden ist. Man schätzt ihn als einen tüchtigen Beamten. Mit dem scheidenden Ministerialrat von Traut verliert das Elsaß-lothringische Beamtentum einen seiner tüchtigsten Vertreter, der besonders auf dem Gebiete des Wasserbaues, der für Elsaß-Lothringen so wichtigen Kanalarfrage, als Autorität gilt.

Berlin, 11. Februar. Unter den Kandidaten für den Statthalterposten wurden aus elsässischen parlamentarischen Kreisen in den letzten Tagen der frühere Kolonialstaatssekretär Fürst Ernst zu Hohenlohe-Langenburg genannt, der Sohn eines der beiden früheren Statthalter. Wie die „Neue Politische Korrespondenz“ erfährt, beruht diese Meldung auf Kombinationen, die der Begründung entbehren.

Der Anwaltsstreik in Italien.

Rom, 10. Februar. Der Anwaltsstreik, der in verschiedenen Städten Italiens herrscht, wird sich voraussichtlich über ganz Italien ausbreiten. Die Vereinigung der Anwälte hat gestern in Florenz eine große Versammlung abgehalten und beschlossen, alle Anwälte, die der Vereinigung angehören, aufzufordern, von Freitag ab zu streiken. Der Grund liegt in dem Protest der Anwälte gegen das langsame Arbeiten der Gerichtsbehörden. Die letzten Reformen im Gerichtsverfahren wurden von der ganzen Versammlung für völlig überflüssig und ungenügend erklärt.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. N., den 10. Februar 1914.

Homburger Turnverein. Die gestrige „Hauptversammlung“ des Homburger Turnvereins trat aus dem Rahmen der sonst für solche Tagungen üblichen und auch gebotenen Geschäftsmäßigkeit heraus, sie stand unter dem leuchtenden Zeichen der „Turnertreue“, die belohnt werden sollte. Den Sessel, auf dem der erste Vorsitzende

Platz nehmen soll, überragen Palmzweige, und Vorbeblätter, das Symbol des Ruhmes, schmückten den Ehren-sitz. Sie können ihn nicht alle einnehmen, diese 16 Turner, die 25 Jahre dem Verein die Treue bewahrt haben, aber im Geiste teilen sie diese besondere Ehrung, die aufmerksamen Hände bereitet haben, mit dem ersten Vorsitzenden Carl Zimmerling, der auf diesem geschmückten Stuhle Platz nimmt und der mit ihnen an diesem Abend für 25 jährige Mitgliedschaft die Ehrenurkunde erhalten soll.

Mit herzlichen Worten der Begrüßung eröffnet der Vorsitzende die stark besuchte Hauptversammlung mit dem Wunsch, daß dieselbe dem Wohle und Gedeihen des Vereins dienen möge. Er verliest alsdann den so übersichtlich geordneten Jahresbericht pro 1913, der zunächst an die Gedächtnisfeier des vergangenen Jahres erinnert und an das 12. Deutsche Turnfest in Leipzig, dieser glänzenden Heerschau deutscher Turner, von dem man sagen könnte:

„Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.“

Der Homburger Turnverein zählte am Schluß des Jahres 1913 314 Mitglieder und 69 Zöglinge; der Damenabteilung des Vereins gehören an 41 Mitglieder. Der Tod ist auch im vergangenen Jahre in die Bahn getreten und die Turnerschaft neigte sich am Grabe der Turner Wilhelm Paz und Christian Fischer. Ihr Andenken ehren die Turner durch Erheben von den Sitten. — Das Mitgliederverzeichnis nennt 71 Turner, welche 25 Jahre und mehr dem Verein angehört haben. Ein Zeichen mehr, daß die Ziele der deutschen Turnerschaft nicht nur Worte sind, sondern auch die Fähigkeit haben, Wurzeln in die Herzen des Volkes zu schlagen. Der Jahresbericht gedenkt alsdann des Turnbetriebes im abgelaufenen Vereinsjahre und das Ergebnis ist eine Aufwärtsbewegung auf der ganzen Linie. Dann kommen die turnerischen Erfolge, die Beteiligung des Vereins an Veranstaltungen befreundeter Vereine, die Teilnahme an den patriotischen Feiern des vergangenen Jahres, mit dem Glanzpunkte der „Festvorstellung“ im Kurhaus-Theater gelegentlich der Feier des 18. Oktober und schließlich die Turnfahrten. Auch finanzielle Unterstützungen sind wieder zu registrieren gewesen und den gütigen Spendern dankt die Versammlung durch Erheben. Mit einem turnerischen Ausblick in die Zukunft schließt der Vorsitzende die Verlesung des Jahresberichtes. Arbeit in Fülle, rasten, bemerkt er dabei, ist rosten. Er gibt deshalb der Hoffnung Ausdruck, daß alle Vereinsmitglieder in rastloser Tätigkeit herantreten werden, wobei ihnen das Turnfest in Leipzig ein leuchtendes Vorbild sein und bleiben möge. (Rauschender Beifall.)

Die nun folgende Verleihung von Ehrenurkunden für 25 jährige Mitgliedschaft leitet der zweite Vorsitzende Jakob Hed ein durch eine Ansprache an den ersten Vorsitzenden Karl Zimmerling, für dessen Verdienste um den Verein er schöne, überzeugende Worte findet. Neben der Ehrenurkunde haben der Vorstand und die aktiven Mitglieder und Zöglinge zwei weitere Auszeichnungen gestiftet, die dem Vorsitzenden unter kräftigem „Gut Heil“ überreicht werden. Auch die Turnerinnen-Abteilung gedenkt in einem Schreiben des „sicheren Führers“ mit dem Wunsch, daß er in gleicher Treue zum Segen der Homburger Turnerschaft weiter wirken möge.

Sichtlich ergriffen dankt der erste Vorsitzende für alle Ehrungen. Viel zuviel für das Bewußtsein, daß er doch nur seine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit getan habe. Wenn unsere Turnerschaft in Homburg so herausgewachsen ist, sei dies zuerst das Verdienst der Jubilare, von welchen jeder in vorbildlicher Weise mitgewirkt habe neben der treuen Unterstützung der Vorstandsmitglieder. Der Vorsitzende erinnert sich bei diesem Anlaß an den Tag seines Eintritts in den Homburger Turnverein, wie ihm dann die Turnerschaft ans Herz gewachsen wäre und wie ihm schließlich die Ehre zuteil wurde, nach seinen Vorgängern, für welche er so ehrliche Worte der Anerkennung findet, Vorsitzender des Homburger Turnvereins zu werden. Ihnen verdanke ich es, schließt er, daß ich heute Vorsitzender sein kann. Ich kann in dieser Stunde meine Gefühle nicht in Worte kleiden und habe nur noch die Bitte: Bewahren Sie mir ihre Freundschaft und die „Turnertreue“ dem „Homburger Turnverein“.

Der zweite Vorsitzende Hed überreichte hierauf die Ehrenurkunden. Damit ausgezeichnet werden die Mitglieder Georg Scheller, Ludwig Huff, Jean Kofler, Alex. Log, Fabrikant Wilhelm Hett, Wilhelm Knapp, Wilhelm Hölzel, Peter Kofler, Wilhelm Rübsamen, Karl Ritter, Heinrich Hett, Franz Stroch, Julius Adermann, Friedrich Behle und Franz Beder.

Namens der Ausgezeichneten dankte Jubilar Georg Scheller mit der Versicherung, daß sie auch fernerhin der Turnerschaft treu bleiben werden und schließt mit dem Wunsch, daß der „Homburger Turnverein“ weiter blühe und gedeihe als mächtiges Glied der deutschen Turnerschaft.

Der dritte und vierte Punkt der Tagesordnung betrifft die „Rechnungsablage pro 1913 und Vorschlag pro 1914“. Kassenwart Chr. Meßger erstattet hierüber eingehend Bericht, wobei die erfreuliche Tatsache zu registrieren ist, daß die restierenden Bauschulden gedeckt sind und der Vermögensbestand gegen denjenigen des Vorjahres um 400 Mark gewachsen ist. Auf Antrag der Rechnungsprüfer wird dem Kassenwart Entlastung erteilt und Dank für ordnungsmäßige, gewissenhafte Rechnungsführung ausgesprochen.

Für besten Turnstundenbesuch erhält Turner Philipp Franz kostenlos die „Deutsche Turnzeitung“ im Jahre 1914 und die Zöglinge Hadel und Corvinus die Jahrbücher der deutschen Turnkunst. Ferner wird dem besten Sieger auf dem Leipziger Turnfeste, dem Turner Fritz Sadtler, die „Festschrift“ zugesprochen.

Bei der nun folgenden Neuwahl des Vorstandes werden einstimmig wiedergewählt: Karl Zimmerling, 1. Vorsitzender, Jakob Hed, 2. Vorsitzender, Adam Langel, Schriftwart, Christian Meßger, Kassenwart, Heinrich Winter, erster Turnwart, Alex. Kreyer,

Zeugwart und die Beisitzenden Jos. Beder, Fritz Scheller, Alfred Salzer, Louis Pfannkuchen und Düringer. Neu gewählt wurde Robert Meßger als zweiter Turnwart.

Eingehend erörtert und beschlossen wurde alsdann die Abhaltung einer „Fasnachtsveranstaltung“ im großen Speisesaal des Kurhauses und im anschließenden „blauen Sälen“. Der „Bergnügungsausschuß“ hat bereits respektable Unterlagen dazu geschaffen und was er vortragen durfte, reicht aus, dieser Veranstaltung schon heute eine treuzufidele Stimmung zu sichern.

Beim letzten Punkt der Tagesordnung „Verschiedenes“ wurde einstimmig gutgeheißen, zur Förderung rein turnerischer Zwecke einen freiwilligen Jahresbeitrag von 1 Mark (höhere Spenden werden natürlich nicht zurückgewiesen) mittels Zirkular erheben zu lassen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft und der Vorsitzende schließt kurz nach 12 Uhr die erste Hauptversammlung im neuen Vereinsjahre, über die wir berichten mit dem Wunsch, daß auch Homburgs Turnerschaft, als echte Jünger Jahns, die einer großen, heiligen Sache dienen, in ihrer Entwicklung gefördert werden möge, ihr selbst zur Ehre und Ruhm, dem gesamten deutschen Vaterlande zum Heil und Segen.

Evangelischer Arbeiterverein. (Eingefandt.) Die große Zahl der Mitglieder des Evangelischen Arbeitervereins setzt sich zusammen aus den verschiedenen Zweigen der Beamtenschaft (Geistliche, Oberlehrer, Lehrer, Bau-beamte, städtische Beamte, Post- und Eisenbahnbeamte und sonstige Angestellte), insbesondere aber ist die Geschäftswelt Homburgs nach allen Richtungen und in der mannigfaltigsten Weise im Verein vertreten. Um den geschäftlichen Verkehr innerhalb des Vereins zu heben, soll demnächst im Vereinslokal eine Tafel angebracht werden, auf welcher die Adressen sämtlicher Geschäftsleute und Handwerker verzeichnet sind. Die Mitglieder sollen immer wieder ersucht werden, ihre geschäftlichen Angelegenheiten innerhalb des Vereins zu erledigen.

Das Stiftungsfest am nächsten Sonntag beginnt mit einem gemeinsamen Kirchgang zum Hauptgottesdienst am Vormittag. Der Abmarsch vom Vereinslokal erfolgt fünf Minuten vor Beginn des Läutens, also 9.25. Es wird ebenso herzlich als dringend um pünktliches Erscheinen und zahlreiche Beteiligung gebeten.

Ht. Aus dem Tannus, 9. Februar. So begrüßenswert die rasche Ausbreitung des gesunden Wintersports ist, um so mehr klagen die Fußgänger, daß ihnen für ihre Spaziergänge fast jeder Weg durch die Rodler und Schneeschuhläufer verperrt und eingeengt wird. Die Rodler waren während der letzten Wochen tatsächlich die Herren des Gebirges und drängten jeden Touristen rücksichtslos an die Seite. Viele Unfälle sind auf die durchaus mangelhafte sportliche Ausbildung der allermeisten Rodler zurückzuführen. Diese bilden nicht nur für die Fußgänger, sondern auch für die Rodler selbst eine ständige Gefahr, die dadurch noch erhöht wird, daß die Schlitten entgegen den polizeilichen Vorschriften recht oft mit drei Personen besetzt sind. Um eine Wiederholung dieser schweren Mißstände zu vermeiden, sollen im nächsten Winter die Haupttouristenwege für den Roderverkehr verboten werden, auch soll allseitig eine schärfere Aufsicht über den gesamten Verkehr eingeleitet werden.

Die 500-Jahr-Feier in Rathenow. Rathenow, die märkische Stadt im Westhavelland, die in letzter Zeit als Residenzstadt des Kaiserlichen Schwiagerhofes und seiner Zieten-Husaren oft genannt worden ist und außerdem wegen seiner Brücken- und Ziegelfabrikation weit über die Grenzen der Mark hinaus berühmt ist, konnte am 9. Februar ein seltenes Fest feiern. Zum fünfshundertsten Male jährte es sich, daß die Stadt dem Hohenzollernfürsten Friedrich I. die Tore öffnete und ihm auf dem Marktplatz feierlich huldigte. Auch für sie begann damals eine neue Ära, eine neue Entwicklung. Wie hatte sie vorher unter den wechselvollen Schicksalen einer vom Kriege aufgewählten Zeit zu leiden gehabt! Wie schwer hatte auf ihr die Eisenfaust der Quisows gelastet und wie stetig und ruhefam konnte sie sich weiterhin entwickeln. Gerade in dem Bilde der einzelnen Städtegeschichten und -Entwicklungen kann man so recht erkennen, was die Hohenzollern für den Aufschwung der engern und weitem Heimat geworden sind. Gerade in ihnen spiegelt sich die weltgeschichtliche und kulturelle Bedeutung dieses hohen Fürstengeschlechtes wieder. Nicht daß es um Rathenow oder um die andern Städte der Mark in Zukunft still geworden wäre! Gar oft schlugen die Wellen wilder kriegerischer Zeiten noch an ihre starken Mauern, aber sie vermochten den von einem kräftigen Volksbewußtsein, einer unwandelbaren Treue des Volkes gegen den Fürsten und des Fürsten gegen das Volk bewachten Bau nicht aus den Fugen zu heben. Und so kann Deutschland denn in diesen Städtegeschichten mit Zug und Recht im Kleinen jene Bedeutung eines Fürstenhauses feiern, die dieses für die Gesamtentwicklung des großen Volkes, des Reiches in seinem ganzen Umfange, erworben hat.

Hus Nah und Fern.

† Horman, 9. Feb. Das Luxemburgische Hofgut ist nunmehr vollständig aufgeteilt und verkauft worden. Die letzten Grundstücke gingen zu ziemlich hohen Preisen an verschiedene Landwirte über.

† Aupbach i. L., 9. Feb. Der 12jährige Sohn des Schuhmachers Henrici wurde durch ein „Kriegsbeil“, das ihm beim Indianerspielen ein Schulkamerad ins Gesicht schlug, schwer verletzt und wird wahrscheinlich ein Auge verlieren.

† Nachrichten aus Frankfurt. Die städtischen Anlagen werden seit einiger Zeit von einem lichtischen Gefindel durchkreuzt, das sich besonders abends an Liebespaare heran-schleicht und an diesem Erpreßungen und Diebstähle ausführt. Da die Paare es meistens aus begreiflichen Gründen unterlassen, Anzeige zu erstatten, bleiben die Burschen gewöhnlich unentdeckt. Gestern konnte einer der gefährlichsten dieser Burschen, der Fuhrmann Heinrich Schilling aus Griesheim bei Darmstadt auf frischer Tat ertappt und verhaftet werden. — Ein mehrfach vorbestrafter Sittlichkeitsverbrecher,

der Drogist Bauer, wurde bei einem versuchten Verbrechen an einem Mädchen überrascht und jämmerlich verhauden. Dann übergab man ihn der Polizei. — Wie die Staatsanwaltschaft heute einem Vertreter der Presse erklärte, schreibt Hopf ein Gnadengesuch nach dem andern an den Kaiser. Im übrigen ist das Urteil des Schwurgerichts dem Kaiser bereits zur Bestätigung übermittleit worden. — Seit Einrichtung des städtischen Hypothekensamts ist auf dem Immobilienmarkt eine kleine Entspannung zu merken, insofern, als Gelder für zweite Hypotheken jetzt leichter aus Privathänden als sonst zu erhalten sind. Der Andrang zum Hypothekensamt um Gewährung von Darlehen ist nach wie vor ein sehr großer. — In der Herberge zur Heimat führte heute früh 4 Uhr ein unbekannter Mann an dem Hausburschen einen Raubanfall aus. Er würgte ihn bis zur Bewusstlosigkeit, dann plünderte er die Bäckertasse und entkam unerkannt. — Ein 16-jähriger Bankbetrüger ist mit 1600 Mk. in der Richtung nach Frankreich flüchtig gegangen. — Die seit einer Woche vermischten Schulknaben, die Gebrüder Edelmann haben sich wieder eingefunden. Sie haben sich in der Zeit herumgetrieben.

† **Friedberg**, 9. Febr. Nachdem erst in der Mittwochnacht mehrere Hunde in eine Schafstube bei Dornasheim zahlreiche Schafe getötet hatten sind in der Nacht zum Sonntag abermals unter einer Schafherde schwere Verletzungen angerichtet worden. Diesmal drangen die Hunde in einen Pferch bei Bauernheim ein und zerrissen nicht weniger als 14 Tiere. Viele andere sind schwer verletzt. Trotz aller Aufmerksamkeit gelang es bislang nicht der verwilderten Tiere habhaft zu werden.

† **Mod a. B.**, 9. Febr. Beim Auskachten von Köchern für die Leitungsmaschinen der Ueberlandzentrale ging ein Sprengschuß vorzeitig los. Hierbei wurden die Unternehmer der Arbeiten, Karl und Heinrich Lückel, schwer verletzt. Karl Lückel wurde das Gesicht zerrissen; er kam in hoffnungslosem Zustande in das Homburger Krankenhaus. Heinrich Lückel, der schwere innere Verletzungen erlitt, wurde zunächst in seine Wohnung gebracht.

— **Wiesbaden**, 9. Febr. In einem Hause der Nettelbeckstraße wurde gestern Abend der 36-jährige Privatier August Pipp mit einer Schußwunde aufgefunden. Der Diener Sturmfeld, der im Verlaufe eines heftigen Streites einen Schuß auf ihn abgegeben hatte, war nach der Tat flüchtig gegangen, wurde jedoch heute Vormittag verhaftet und in Polizeigewahrsam genommen. Er leugnet die Tat. Der Verletzte ist noch nicht vernunftfähig.

— **Kehl i. Baden**, 9. Febr. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatten sich heute der Sohn des Druckereibesizers und Verlegers des „Zaberner Anzeigers“ Wiebecke und der Schreinermeister Glad, beide aus Zabern, wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und ersterer außerdem noch wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten. Es handelte sich um den Ueberfall auf den Redakteur der „Straßburger Rundschau“ Kage im Anfang Dezember vorigen Jahres, der im Zusammenhang mit einer Preßfehde anlässlich der Ereignisse in Zabern stand. Wiebecke junior wurde zu 100 Mk., Schreinermeister Glad zu 40 Mk. Geldstrafe, beide außerdem zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

— **Braunschweig**, 9. Febr. Der 24-jährige aus Peine gebürtige Diener Plag, der des Raubmordes angeklagt ist, den er in Gemeinschaft mit dem in einem Revolverkampfe von seinen Verfolgern getöteten 29-jährigen Kellner Fritz Dannemann in der Nacht zum 11. September 1913 an dem Gastwirt und Fleischermeister Schröder in Braunlage begangen hat, wurde heute wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode und wegen schwerer Diebstähle zu einer Gesamtsstrafe von 11 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

— **Schwerin (Mecklenburg)**, 9. Febr. Aus dem Landesgerichtsgefängnis in Gästrow entfloß gestern Abend der wegen Ermordung seiner Braut zum Tode verurteilte Arbeiter Busch.

— **Nordseebad Vorkum**, 9. Febr. Die Badedirektion hat beschlossen, das „Berliner Tageblatt“ und den „Simplissimus“ nicht mehr in der Feschehalle auszuliegen.

— **Hohenheim**, 9. Febr. Die Erdbebenwarte Hohenheim verzeichnete heute Nacht einen leichten Erdstoß, dessen Herd auch wieder auf der Schwäbischen Alp liegt. Die Aufzeichnungen begannen 10 Uhr 50 Min. 4 Sekunden und dauerten sieben Sekunden. Der Erdstoß wurde in Ebingen deutlich wahrgenommen.

— **Befigheim**, 9. Febr. Der 27-jährige Weingärtnersohn Sannazelle versuchte in einem Anfall von Geistesstörung seine Eltern zu töten. Beide wurden schwer verletzt. Ehe er sein Vorhaben, auch unter den anderen Verwandten ein Blutbad anzurichten, ausführen konnte, gelang es, den Rasenden unschädlich zu machen. Er wurde in eine Irrenanstalt gebracht.

— **Saarbrücken**, 10. Febr. Hauptmann Fischer vom 70. Inf.-Regt. stürzte bei einer Reitübung und wurde lebensgefährlich verletzt.

— **Apolda**, 9. Febr. Hier wurde in der vergangenen Nacht bei Edarisberga der Revierförster Ludwig bei einem Rencontre mit Wilderern erschossen und der Forsthelfer Schmidt verletzt.

— **Drenburg**, 9. Febr. In der Stadt und Umgegend tritt die sibirische Pest auf. Epidemie kann sich ungehindert ausbreiten, da eine Sanitätsaufsicht völlig fehlt und die Kranken nur in einem Ambulatorium behandelt werden können. Man befürchtet, daß auch das Personal der Tschenter Bahn angesteckt werden könnte und dadurch die Seuche weit ins Land getragen werden würde.

— **Lugemburg**, 10. Febr. Der Ort Munschausen ist durch einen Vergiftungsfall in große Aufregung versetzt worden. Am Donnerstag war die Frau des Bauern Köpp zu Grabe getragen worden. Nach der Leichenfeier fand wie üblich ein großes Essen im Hause Köpps statt. Abends und Tags darauf wurden viele Teilnehmer von heftigen Schmerzen gequält und am Samstag starb die Tochter Köpps unter großen Qualen. Zwei andere Personen schweben in Todesgefahr, weitere sind schwer erkrankt. Die Ärzte haben einstimmig Vergiftung festgestellt.

— **Madrid**, 10. Febr. In der Stadt Alavalo stürzte ein im Bau befindliches Haus zusammen und begrub sämtliche Arbeiter unter seinen Trümmern. Es dauerte längere Zeit, ehe die Arbeiter befreit werden konnten. Zwei waren bereits tot, 5 weitere erlagen binnen Kurzem ihre Verletzungen. 8 Arbeiter liegen in lebensgefährlichem Zustande im Hospital darnieder.

— **San Diego (Californien)**, 9. Febr. Leutnant Pohl von der Militärliegeabteilung ist heute mit seinem Flugzeug tödlich verunglückt. Er stürzte aus einer Höhe von 500 Fuß aus seinem Apparat, während er über die Bucht dahinflug. Nach Berichten von Augenzeugen, explodierte die Maschine und schleuderte den Flieger hinaus.

Neueste Nachrichten.

— **Triest**, 9. Febr. Der Hofmarschall des Prinzen zu Wied Hauptmann v. Throta ist gestern Abend an Bord des österreichischen Vlodgdampfers „Baron Brud“ nach Durazzo abgereist.

— **Saarunion**, 10. Februar. Eine schreckliche Bluttat trug sich gestern Mittag hier zu. Der Schreiber Weisk, der in einer hiesigen Kanzlei beschäftigt war, erschoss in der Wohnung seiner Schwiegermutter seine Frau, sein drei-

jähriges Kind, seine Schwiegermutter und dann sich selbst. Der Grund der furchtbaren Tat dürfte in Familienzwistigkeiten zu suchen sein. Die beiden Eheleute lagen in Scheidungsklage.

— **Newport**, 10. Februar. Wie aus El Paso gemeldet wird, haben die Rebellen im Cumbretunnel ein neues Eisenbahnunglück hervorgerufen. Sie rissen die Schienen im Tunnel auf, so daß ein Personenzug, der glücklicherweise nur wenig besetzt war, entgleiste und in Brand geriet. 15 Personen kamen dabei um, eine große Anzahl wurde verletzt. Unter den Toten befindet sich auch eine Mutter mit ihren fünf Kindern. Die Banditen, die unter dem Befehl des bekannten Führers Castillo stehen, haben dem furchtbaren Schauspiel mit völliger Gelassenheit und einer gewissen Befriedigung zu. — Präsident Wilson hat ein an Ort und Stelle zu führendes Untersuchungsverfahren angeordnet.

Wetterbericht.

Der Tiefdruckwirbel, der sich gestern nördlich Großbritanniens zeigte, hat sich nach Nordosten verlagert, während der hohe Druck über dem Südosten des Kontinents einen Vorstoß nach Westen gemacht hat. Im Gebiet der Ostsee fällt jedoch der Luftdruck noch immer und ein von Westen heranziehendes neues Tief wird uns morgen in seinen Bereich ziehen. Auf anfänglich noch heiteres Wetter würde also Trübung und Erwärmung folgen, sodas Nachtfrost nicht mehr lange eintreten wird. Voraussichtliche Witterung: Zunächst noch heiter und Nachtfrost, später Trübung und Erwärmung, meist trockenen, schwache südwestliche Winde.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Karkapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

Mittwoch, den 11. Februar.

Abends 8 Uhr:

VII. Symphonie-Konzert.

Beethoven-Abend.

1. Ouverture z. Oper Fidelio.
2. Konzert in D-dur für Violine und Orchester
Allegro molto troppo-Larghetto-Rondo.
Herr Konzertmeister Willem Meyer.
3. Symphonie Nr. 7 in A-dur.
Poco sostenuto-Vivace
Allegretto
Presto.
Finale: Allegro con brio.

Während der Musiknummern bleiben die Saaltüren geschlossen.

Statt Karten.

Herta Emmerich
Sally Wiesenthal

Verlobte.

Februar 1914.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 11. d. Mts., nachm. 4 Uhr versteigere ich in Gonsenheim am Bürgermeisterrat: 4 Röhre, 2 Schweine, 1 Küderhahn, 1 Salonuhr mit Rasten öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung.

Bad Homburg v. d. H., den 10. Februar 1914.

Engelbrecht, Gerichtsvollzieher.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 17. Februar d. Js., vormittags 10 1/2 Uhr anfangend kommen in Bad Homburg v. d. H. im Kirdorfer Hardtwald folgende Holzsorten zur Versteigerung:

Eichen: 5 Stämme = 4,17 Zm., 6 Rm. Nuthschelt, 35 Rm. Scheit, 7 Rm. Anäppel, 2950 Wellen.

Buchen: 23 Rm. Scheit, 8 Rm. Anäppel, 2950 Wellen.

Birken: 1 Stamm = 0,73 Zm., 3 Rm. Anäppel, 600 Wellen.

Nadelholz: 7 Rm. Scheit, 200 Wellen.

Zusammenkunft am alten Pflanzgarten, an der Lärchenschneise.

Bei sehr ungünstiger Witterung findet die Versteigerung in der Wirtschaft „Zur Stadt Friedberg“ (J. M. Braun) dahier statt.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 9. Februar 1914.

Der Magistrat II.

Zeigen.

Todes-Anzeige.

Gestern mittag um 3 Uhr verschied plötzlich infolge eines Schlaganfalles unser guter Vater, Grossvater, Urgrossvater, Schwager und Onkel

Herr Christian Herzberger

Feldzugsteilnehmer aus dem Jahre 1866

im 73. Lebensjahre.

Oberstedten u. Homburg v. d. H., 10. Februar 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Heinr. Herzberger, Jacob Herzberger, Fritz Herzberger
nebst Familien.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag um 3 Uhr vom Sterbehause Hauptstrasse 53 statt.

Für den Denkstein im Kaiser Wilhelm II. Jubiläumspark

sind bis jetzt folgende Geldbeträge gezeichnet worden:

1. Ackermann J. Kaufmann 5 M.
2. Arrabin G. Rentner 50 M.
3. Bach, Hauptmann a. D. 10 M.
4. Baehl J., Hotelbesitzer 40 M.
5. Behle Jr., Kaufmann 10 M.
6. Bleich, Bauat 5 M.
7. von Brining, Landrat a. D. 100 M.
8. v. Bülow, Geh. Justizrat 20 M.
9. Claussen R. u. A. Gelsow, Rentnerinnen 40 M.
10. Dah J., Rentner 25 M.
11. Daube, Rentner Frankfurt a. M. 100 M.
12. Debus R., Kaufmann 20 M.
13. Diesenbach H., Hotelier 10 M.
14. Dippel G., Rentner 30 M.
15. Feigen, Bürgermeister 10 M.
16. Fischer J. G., Rentner 5 M.
17. Fischer W., Hotelbesitzer 30 M.
18. Fiersheim R. Privatier, Frankfurt a. M., 100 M.
19. Fuchs Jr., Obsthändler 20 M.
20. Fuld J., Agent 5 M.
21. F. S. 10 M.
22. Hagig, Photograph 30 M.
23. Heinte M., Fabrikant 50 M.
24. Hertenstein P., Hotelbesitzer 30 M.
25. Dr. Hoeber, Geh. Sanitätsrat 5 M.
26. Huff L., Kurvillenbesitzer 10 M.
27. Hüfmann J., Krankenhausverwalter 5 M.
28. Jacobi H., Bauat 10 M.
29. Kahle H., Kaufmann 3 M.
30. von Langen, Amtsgerichtsrat 10 M.
31. Langdy A., Hotelbesitzer 30 M.
32. Leonhardt Jean, Kaufmann 20 M.
33. Lommel G. Jr., Kaufmann 10 M.
34. Loh Alex, Kaufmann 5 M.
35. Loh J. L. Spenglermeister 3 M.
36. Lübke, Oberbürgermeister 50 M.
37. Mahlau R., Buchdruckereibesitzer 10 M.
38. Rainzer M., Kaufmann 5 M.
39. Dr. von Raiz, Landrat 100 M.
40. Mathay Wilhelm, Kurhausrestaurant 10 M.
41. Maurer P. H., Rentner 20 M.
42. Dr. von Meister, Regierungspräsident 100 M.
43. Menges, Kaufmann 20 M.
44. Nagel S., Expeditur 10 M.
45. Müller, Frau R. W., Hotelbesitzerin 20 M.
46. Müller Ph., Sparkassenrentant 10 M.
47. Nagel Frau Julie 10 M.
48. Rasse, Amtsgerichtsrat 5 M.
49. Dr. von Norden, Sanitätsrat 5 M.
50. Dr. Pariser, Sanitätsrat 100 M.
51. Reinhard G., Rentner 2 M.
52. Reuter, Kurvillenbesitzer 5 M.
53. Riedelmann R., Hotelier 30 M.
54. Ritter Konrad und Karl, Hotelbesitzer 150 M.
55. Dr. Rosenthal Arzt 5 M.
56. Dr. Rüdiger, Hofapotheke 50 M.
57. Sadler Eugen und Fritz, Dachdeckermeister 10 M.
58. Sahnner, Veterinärarzt 5 M.
59. Scheller G., Rentner 20 M.
60. Schlottnner Jr., Buchhalter 5 M.
61. D. Schönnemann, Gymnasialdirektor 10 M.
62. Schudt Ph., Buchdruckereibesitzer 10 M.
63. Schulte G., Kurvillenbesitzer 20 M.
64. Schmidt, Bezirkschornsteinfegermeister 3 M.
65. Schwab A., Kaufmann in Firma G. Pauli Nachf. 20 M.
66. Dr. Sprand, Professor 5 M.
67. Steiner, Hotelier 10 M.
68. Vetter P., Kurvillenbesitzer 10 M.
69. Wertheim S., Rentner 10 M.
70. Wiesenthal H. Firma 20 M.
71. Wodicka Frau, Hauptmann a. D. 300 M.
72. Wolff M. A. Frankfurt a. M. 25 M.
73. Wolff G. Gastwirt 5 M.
74. Wöckelauer A., Kaufmann 10 M.
75. Wöckelauer H., Lottereeinnehmer 10 M.
76. Zimmerling G., Postsekretär 5 M.
77. Dr. Zimmermann, Justizrat 50 M.

Wir sprechen den gütigen Gebern unseren herzlichsten Dank aus.

Weitere Beträge nimmt der unterzeichnete Oberbürgermeister gern entgegen.

Bad Homburg v. d. H., den 9. Februar 1914.

Der Magistrat:

Rübe.

Kurhaustheater Bad Homburg v. d. H.Direktion: **Adalbert Steffter.****Donnerstag, den 12. Februar 1914, abends 7 1/2 Uhr**

Vierzehnte Vorstellung im Abonnement.

Der Probekandidat

Schauspiel in 4 Akten von Max Dreyer.

In Scene gesetzt von Herrn Walter Steinert.

Personen:

Fritz Heitmann, Dr. phil., Probekandidat am Realgymnasium
 Malte Heitmann, früherer Rittergutsbesitzer,) seine
 Luise Heitmann, Inhaberin eines Putzgeschäftes) Eltern
 Marie v. Geissler, Volksschullehrerin, Verwandte d. Hauses
 Präpositus Dr. theol. von Korff) Mitglieder des
 Brokelmann, Hofmaurerstr. u. Zigeleib.) Schulkuratoriums
 Frau Brokelmann
 Gertrud Brokelmann, Fritz Heitmanns Verlobte
 Dr. Eberhard, Direktor des Realgymnasiums
 Professor Dr. Holzer,
 Professor Vollmiller,
 Oberlehrer Störmer,
 Oberlehrer Dr. Balduin,
 Paul Benefeldt, wissenschaftl.
 Hilfslehrer
 Hirsekorn, Schuldiener
 Hans Dewitz, Quintaner

Gerd Lensch
 Martin Wieberg
 Franziska Hesse
 Elly Becker
 Otto Brand
 Carl Wanzkycki
 Emmy Göhler
 Marianne Saling
 Otto Hunold
 Martin Nadelreich
 Andreas Dahlmeyer
 Hans Wertmann
 Karl Marschall
 Walter Steinert
 Fritz Möller
 Margarete Siegel

Lehrer am

Realgymnasium

Damen und Herren. Lehrer am Realgymnasium. Oberprimaner.
 Spielt in einem norddeutschen Kleinstaat.

Pause nach jedem Akt.

Preise der Plätze: Ein Platz Proszeniumsloge 3.50 Mk., I. Rangloge 3.00 Mk., Parquetloge 2.50 Mk., Sperrsitz 2.50 Mk., II. Rangloge 1.50 Mk., Stehplatz im Parterre 1.50 M., III. Rang reserviert 1.00 M., Gallerie 50 Pf.

Vorverkauf auf dem Kurbüro.

Kassenöffnung 6 1/2, — Anfang 7 1/2, — Ende gegen 10 Uhr.

Homburger Gewerbeverein.

Am Mittwoch, den 11. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr hat der Vorstand des Grund- und Hausbesitzer-Vereins im Schützenhof eine Versammlung anberaumt mit der Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Landesbankrat Reusch über Hypotheken in Verbindung mit der Lebensversicherung und
2. Ansiedlungs-Propaganda.

Die außerordentliche Wichtigkeit dieser beiden Punkte veranlaßt uns, unsere Mitglieder auf diese Versammlung aufmerksam zu machen und zu zahlreichem Besuche einzuladen.

Der Vorstand.



Quieta
macht gesund
und schön!

Ich blühe auf wie eine Rose

seit ich statt **QUIETA-Kaffeersatz** trinke und als
Bohnenkaffee-
trank und zum Abendessen den vorzüglich schmeckenden
QUIETA-Krafttrunk (Nährsalzbonen-
kakao) geniesse.

Mein Herz bleibt dabei gesund, ich schlafe vorzüglich, mein Mann ist
nicht mehr nervös, und auch meine Kinder gedeihen prächtig, denn wir
alle verwenden nur noch Quieta-Präparate. Meine Freundin, die vollständig
appetitlos und schwächlich war, erholte sich rasch durch das vorzügliche
QUIETA-MALZ

Wirkliche Nährsalze (Kalz., Eisen u. Phosphor), die von d. Quieta-Werken
Bad Dürkheim verarbeitet werden, sind die Ursache dieser vorzügl. Erfolge.

Homb. Grund- u. Hausbesitzerverein.**Versammlung**

am 11. Februar 1914, abends präzis 8 1/2 Uhr im Restaurant „Schützenhof“

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Landesbankrat Reusch von Wiesbaden über Hypotheken in Verbindung mit Lebensversicherungen,
2. Ansiedlungs-Propaganda.
3. Verschiedenes.

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

**Holzversteigerung.**

Im Rodheimer Gemeindefeld Distrikt Jungbuchen und Spizensteinbuchen werden
 Freitag den 13. Februar d. Js. versteigert:

269 Eichen-Stämme von 15–47 cm Durchm. und 108,25 fm. Inhalt (geeignetes
 Wagnerholz).

13 Buchen-Stämme von 35–45 cm Durchm. und 8,54 fm. Inhalt.

30 Fichten-Stämme von 8,34 fm. Inhalt.

72 Fichten-Deckstangen	57 fm. Eichen-Knüppel
46 fm. Eichen-Knüttel	11200 Stück Buchen-Wellen
319 „ Buchen-Scheiter	1220 „ Eichen-Wellen
40 „ Eichen-Scheiter	135,4 fm. Buchen-Stöße
369,9 „ Buchen-Knüppel	44,5 „ Eichen-Stöße

Anfang und Zusammenkunft vormittags 10 Uhr auf der Waldbahn beim Fühnerpfad.
 Bemerkt wird, daß das Stammholz gleichzeitig mit dem Brennholz sofort zu Beginn
 der Versteigerung zum Ausgebot gelangt.

Rodheim v. d. H., am 7. Februar 1914.

Großh. Bürgermeisterei Rodheim v. d. H.
 Voll.

**Holzversteigerung.**

Donnerstag, den 12. Februar d. Js., kommen im hiesigen Gemeindefeld
 in den Distrikten 1, 4 und 5 folgende Holzsorten zur Versteigerung:

6 fm. Eichen-Scheitholz	1300 St. Birken-Wellen
25 „ „ Knüttelholz	51 fm. Nadel-Scheitholz
1400 St. „ Wellen	190 „ „ Knüttelholz
13 fm. Buchen-Scheitholz	3400 St. „ Wellen
67 „ „ Knüttelholz	13 Fichten-Stangen 1. Klasse
6200 St. „ Wellen	85 „ „ 2. „
9 fm. Birken-Scheitholz	101 „ „ 3. „
66 „ „ Knüttelholz	100 „ „ 4. „

Zusammenkunft vormittags 10 Uhr am Eingang des Markwaldes.
 Köppern, den 7. Februar 1914.

Der Bürgermeister.

Ausverkauf.

Alle Arten Hüte, Federn, Blumen, Schleier, Bänder, Echarpes,
 Handschuhe etc.

im Preise bedeutend herabgesetzt.

Henriette Mary, Hoflieferantin, Ludwigstraße 6.

**Gebrauchter, noch sehr guter
Kassenschrant**

zu verkaufen. Näheres in d. Exped.

Bekanntmachung.

Die am 3. Februar d. Js. hier
 abgehalt. Stammholz-Versteigerung
 ist genehmigt und findet die Ueber-
 weisung hiermit statt.

Hundstadt, 7. Febr. 1914.

Der Bürgermeister.
 Saltenberger.

In mieten gesucht

für die Monate Juni, Juli und August
 möblierte Wohnung von 3 Zimmern, Küche,
 Mansarde, evtl. Bad, möglichst mit Garten-
 benutzung und Veranda. Nähe der elektr.
 Bahn Frankfurt.

Offerten eingehend erbeten an

J. Fuld, Louisestr. 26.

Laden

in der Ludwigstraße, ca. 70 Quadrat-
 meter groß ganz oder geteilt zu vermieten.
 Näheres durch J. Fuld, Louisestr. 26.

Villa in feinsten Lage

mit ev. 3500 qmtr. Garten, enthaltend 8
 Zimmer und Zubehör sehr preiswert zu ver-
 kaufen durch J. Fuld, Louisestraße 26.

Landgräfl. Hess. conc.**Landesbank****Homburg v. d. H.****Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.**

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.**An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln
auf ausländische Plätze.****Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.****Vermietung von Safes in unserer feuer- und ein-
bruchssicheren Stahlkammer.**

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

S 1

Amsonst geflüchtet.

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Nachdruck verboten.)

Ein Moment atemloser Spannung, halbhinterdrückte Ausrufe, die banges Erschrecken verrieten. Einige Damen wendeten sich ab in der sicheren Voraussetzung, daß das Unglück geschehen sei und sich ihnen ein nervenerschütternder Anblick bieten müsse — andere Passanten blieben stehen.

Als die beiden sich kreuzenden elektrischen Strahlenbahnwagen vorübergefahren waren, ertönte ein mehrfaches Hurra.

Das schlanke, blonde Mädchen, welches, einer Nachtwandlerin gleich, den Damm überschritten hatte, unbekümmert um die stetig drohenden Gefahren inmitten des Massenverkehrs der Residenz, war nicht das Opfer ihrer Unachtsamkeit geworden.

In der entscheidenden Sekunde hatte der starke Arm eines Mannes sie von dem Gleis zurückgerissen.

Nun lehnte sie, welche der Schreck im Augenblick der höchsten Gefahr gelähmt hatte, zwar ohnmächtig im Arm ihres Retters, aber ihr war kein Leid geschehen, das stille, weiße Gesicht glich dem schönen Marmorbilde der Galathee, es mußte sich binnen kurzem beleben.

Beifälliges Gemurmel lohnte die mutige Tat; von einem der umstehenden Herren war ein in der Nähe haltender Droschkentritscher bereits verständigt worden.

Ein paar Neugierige starrten taftlos, doch ehe noch ein Auslauf entstehen konnte, hatte der Wagen die Bewußtlosen und ihren Retter aufgenommen; letzterer nannte eine Straße im Osten, bat den Kutscher, vorsichtig zu fahren, und dann wurde der Schlag leise geschlossen.

Heinz Dießing befand sich nun allein mit der schönen Bewußtlosen. Man hatte sie in eine halbliegende Stellung gebracht. Ihr Haupt ruhte auf dem Arm des Mannes. Mit leidenschaftlichem Entzücken sah er fort und fort in das fesselnde junge Gesicht. Ungewöhnliches mußte in ihm vorgehen, das verriet der wechselnde Ausdruck seiner Augen, die so ernst und feierlich leuchteten.

Heinz Dießing besaß eine hohe, kraftvolle und biegsame Gestalt, Rüge, die schon hätten genannt werden können, wäre ihnen nicht der Stempel der Perfektheit und Bügellosigkeit aufgedrückt gewesen.

Soeben freilich bewegte ihn echte, selbstlose Freude. Das Bewußtsein, eine gute Tat vollbracht zu haben, schwellte seine Brust. Ein Empfinden durchströmte ihn, als müsse nun noch alles gut werden in seinem Leben — alles! Als habe das Schicksal soeben selbst versöhnend, bestimmend in sein Dasein eingegriffen.

Vom wolkenlosen Himmel strahlte die Herbstsonne hernieder, mild und still war die Luft, in den Schmuckanlagen leuchtete das Laub wie schimmernde Bronze.

Auch in Heinzens Brust wurde es still und hell. Ein wortloses Gelübde rang sich aus dem Innern empor. Auf abschüssigem Wege hatte er sich befunden, aber noch war es nicht zu spät zur Umkehr. Es sollte nicht zu spät sein!

Soeben kam das junge Mädchen zu sich. Ein zitternder Atemzug entfloß den blassen Lippen, die Augen öffneten sich; sie waren von jenem Schwarzblau, das an Tiefen erinnert, auf deren Grund kein Unkraut wächst.

Befremdet, in leisem Erschrecken schaute sie in das interessante, bleiche Männergesicht mit den verschwommenen Zügen. Dann versuchte sie sich aufzurichten.

Heinz unterstülzte sie dabei. Und nun erst sah er, von welcher einer ungewöhnlichen Anmut und Vornehmheit ihre ganze Erscheinung umflossen war.

Hoch und schlank gewachsen, dabei von einer reizenden Fülle, hastete ihrer Gestalt etwas Unerhörtes, fast Kindliches an.

Ehe sie noch eine Frage tun konnte, erkundigte sich Heinz in art-sorgendem Ton nach ihrem Befinden.

„Mir ist sehr wohl,“ gab sie leise zurück. Dann schlossen ihre Augen sich wieder. Ihr Begleiter respektierte ihren stummen Wunsch und schwieg.

Regine Elsner durchlebte im Geiste noch einmal den Moment, wo sie wie gebannt stehen blieb, ihren sicheren Tod vor Augen.

Trotz ihrer zwanzig Jahre liebte sie das Leben nicht und dennoch schauderte sie in dem Gedanken an die furchtbare Gefahr, der sie nur durch die Geistesgegenwart ihres Retters entronnen.

Ihre Kindheit war so freudlos gewesen, wie ihre Jugend es war.

Früh verwaisst kam sie zu Pflegeeltern, zu gewöhnlichen, fühllosen Menschen, welche jede kleine Verfehlung unbarmherzig strafte und für das weiche, liebebedürftige Kinderherz absolut kein Verständnis besaßen.

Immer war sie mit ihrer verlangenden Seele auf sich angewiesen gewesen. Auch dann, als sie jenen rauhen Händen entschlüpfen und sich ihren Lebensunterhalt selbst erwerben durfte.

Mit Hilfe eines unermüdlichen Fleißes brachte sie es fertig, sich aus erniedrigender Abhängigkeit zu befreien. Als Stenographin führte sie ein verhältnismäßig angenehmes Leben, aber die tiefere Befriedigung fehlte.

Es war ihr nicht möglich, sich an Altersgenossinnen anzuschließen, ebenso wenig vermochte sie den Vergnügungen, an denen jene Gefallen fanden, Geschmack abzugewinnen.

Junge Männer wagten erst gar nicht, sich ihr zu nähern. Ihre Augen blickten so kalt, ihr Mund war so hochmütig geschlossen, daß diejenigen, welche gewohnheitsmäßig auf der Oberfläche des Lebens dahinglitten, ihre herbe Schönheit eher abstoßend, als anziehend empfanden.

Und doch war sie keineswegs so herzlos, wie es den Anschein hatte. Vielmehr sehnte sie sich heftig nach einem verstehenden Wesen, nach Menschen, welchen sie sich anschließen konnte.

Bisher war sie einsam geblieben, von einem Gefühl grenzenloser Verlassenheit bedrückt.

Um so herzlicher dankbar war sie nun dem Manne, welcher sein eigenes Leben gefährdet hatte, um sie zu retten.

Eine seltsame Schwäche, die ihr auch jetzt wieder die Sinne zu rauben drohte, hieß sie schweigen. Aber so wohl, wie auf dieser Fahrt, wo der Sonnenschein alles in ein so goldiges Licht tauchte, hatte sie sich nie zuvor gefühlt.

Endlich öffnete sie die Augen wieder, die blauen, lichtdunklen Tiefen, durch die Heinz sich so machtvoll bewegt fühlte.

Ein paar freundlich-ernste Worte wurden zwischen ihnen getauscht, sie nannten gegenseitig ihre Namen.

Gerade als Regine fragen wollte, wohin denn diese Fahrt eigentlich gehe, hielt der Wagen.

„Ich bringe Sie zu meiner Mutter, Fräulein,“ sagte Dießing warm, „welche sich herzlich freuen wird, Sie kennen zu lernen. Dort können Sie sich vollständig erholen. Der Schreck hat Sie arg mitgenommen.“

„Ich schulde Ihnen vielen Dank,“ gab Regine, ihm ohne Bögen ihre Hand reichend, zurück; „wenn Sie sicher sind, daß ich Ihrer Frau Mutter keine Störung bereite, so nehme ich gern Ihre Einladung an.“

„Ich preise den Zufall, der mir gestattete, Ihnen einen Dienst zu erweisen,“ bemerkte er, gewaltsam das Beben in seiner Stimme unterdrückend, „und nun stützen Sie sich recht fest auf mich, Sie zittern ja am ganzen Körper.“

Sie folgte seiner Aufforderung.

Diesing entrichtete den Fahrpreis und dann betrat er, noch immer in zarter Fürsorge um Regine bemüht, mit ihr ein stattliches Haus; seine Mutter bewohnte die eine Hälfte der dritten Etage.

Das Ersteigen der Treppen ging nur langsam von statten. Gern hätte Heinz etwas gesagt, was ihn seiner Begleiterin ein wenig näher bringen mußte, aber kaum eine Minute waren sie allein.

Korridorküren wurden zugeschlagen, Kinder stürmten lachend an ihnen vorüber, nicht ohne sie mit dreisten Blicken zu mustern, junge Mädchen mit groben, verschürzten Kartons in den Händen kamen aus dem Atelier einer Modistin. Auch ein Briefträger eilte, hinter ihnen her kommend, die Treppen hinauf.

In der zweiten Etage holte er das Paar ein, grüßte höflich und überreichte Diesing einen Brief.

Ein Erschrecken, oder vielleicht auch nur ein Unbehagen malte sich in dessen Zügen, doch erwiderte er freundlich den Gruß des Postboten und steckte das Schreiben dann ungelesen in die Rocktasche.

Endlich waren sie oben angelangt. Diesing zog die Glocke, rasche, leichte Schritte näherten sich, dann wurde geöffnnet.

Am Rahmen der Tür stand die schmale, düstige Gestalt einer Matrone, mit einem verarbeiteten, vergrämten Gesicht, aus dem braune Augen mit bangem Forschen auf das Paar blickten.

Doch ohne Höferrud sie zuvorkommend zum Näherreten ein und führte die jungen Leute in ein mit schlichter Behaglichkeit ausgestattetes Wohnzimmer, sogleich zum Plaknehmen einladend.

Diesing stellte Regine seiner Mutter vor und berichtete kurz und oberflächlich, welchem Zufall er die neue Bekanntschaft verdanke. Absichtlich verschwieg er, daß er sich selbst in der Gefahr befunden hatte, von der heraufsaufenden Gestrirren erfasst und tödlich verletzt zu werden.

Aber das Mutterauge spiegelte doch den Schreck und die Furcht wieder, die sie in ihrem Herzen noch nachträglich um das teure Leben ihres einzigen Sohnes empfand.

Und Regine sah den Blick banger Sorge und das glückliche Aufleuchten der braunen, von zahllosen Fältchen umrahmten Augen, erkannte sie Diesings zärtlichen Sinn, mit dem er der Mutter jede Aufregung zu ersparen trachtete.

Das heiße Verlangen nach Liebe flutete in ihr empor. Sich so geliebt zu wissen, wie diese schlichte Frau und ihr Sohn, wie beseligend mußte das sein.

„Bitte, seien Sie mir nicht böse, verehrte Frau, daß ich Ihren Sohn in einen so großen Konflikt brachte,“ sagte sie fast stammelnd, „er hätte sein Leben meinetwegen nicht aufs Spiel setzen dürfen, wo er daheim eine so treusorgende Mutter hat, deren ganzes Glück er vielleicht ist.“

„Na, mein ganzes Glück, Sie haben recht!“ Die alte Frau ergriff die schmale, feine Mädchenhand und presste sie zwischen ihren harten, verarbeiteten Fingern. Ein Seufzer entrang sich ihrer eingesunkenen Brust. „Wenn mein Junge draußen ist, denkt er nicht viel an seine Mutter! . . . Diesmal aber verdient er keinen Vorwurf. Er hat eine gute Tat vollbracht, das erfüllt mich mit Stolz und frohem Koffen. Möge die Stunde der Gefahr ihm zum Segen werden. Nun aber wollen wir von dem, was uns beunruhigen könnte, nicht mehr sprechen. Sie sind jetzt unser lieber Gast, Fräulein Elsner. Wir lassen Sie eine Stunde allein, damit Sie ausruhen und sich von dem Schreck erholen können. Später trinken wir zusammen Kaffee. Mein Sohn könnte inzwischen Ihre Eltern, sofern Sie sich Sorge um Ihr Ausbleiben machen, benachrichtigen.“

„Ich habe keine Eltern, keine Familie, um mich sorgt niemand,“ sagte Regine halblaut, mit traurigen Augen.

„O, mein Gott,“ rief Frau Diesing bestürzt, und dann mit einem raschen Blick auf ihren Sohn, welcher aus fieberisch glänzenden Augen in Regines schönes Antlitz starrte, „von nun ab gehören Sie zu uns, wir geben Sie

nicht wieder frei. Nie wieder sollen Sie sich vereinsamt fühlen.“

„Nie wieder vereinsamt!“ Regine konnte ein Aufschluchzen nicht ganz unterdrücken. Willenlos ließ sie sich von Frau Diesing umarmen. „Ich bin Ihnen so unendlich dankbar, o, wenn Sie wüßten, wie ich gelitten habe unter dem gänzlichen Alleinsein.“

„Denken Sie nicht mehr daran, Sie armes Herz. Ich will Ihnen fortan Freundin und Mutter sein!“

„Nicht mehr allein!“ Mit unsäglichem Wohlbehagen dehnte Regine die schlanken Glieder, als sie sich auf der Chaiselongue zu kurzem Schlummer niederlegte. Frau Diesing hatte mit der ihr eigenen Fürsorglichkeit ein Kissen und eine Decke herbeigeht.

Und das junge Mädchen schlief wirklich ein in dem fremden Hause. Ein köstliches Gefühl des Geborgenseins durchströmte sie. Nicht mehr allein! Weiter dachte und empfand sie nichts. In diesem einen Gedanken lag eine Welt von Glück für sie!

Mutter und Sohn befanden sich in der Küche. Sobald beide allein waren, sah Frau Diesing ihren Sohn mit schmerzlichem Vorwurf an.

„Trotz deines festen Versprechens, die Bureaufstunden nicht wieder zu versäumen, bist du nicht ins Geschäft gegangen. Was soll nur werden, wenn du immer wieder wortbrüchig wirst?“

Heinz hatte die Stiefel bereits mit bequemen Hauschuhen vertauscht. Mit leisen Schritten, jedes Geräusch vermeidend, ging er auf und ab. Auch die Unterhaltung wurde in gedämpftem Ton geführt, da die Küche sich unmittelbar neben dem Wohnzimmer befand. Es standen der Witwe nur diese beiden Räume zur Verfügung. Die drei anderen größeren Zimmer hatte sie abvermietet.

„Mache mir keine Vorwürfe, Mutter!“ rief Heinz, „vom heutigen Tage an soll und wird es anders werden mit mir. Ich schwöre es. Dieses Mädchen ist mein Schicksal. Sage mir nur vor allem, ob sie dir gefällt?“

„Ich halte sie für ein edles, aufopferungsfähiges Geschöpf,“ sagte die Matrone bekümmert, „welches die Fähigkeiten besitzt, einen hochgebildeten Mann zu beglücken; es wäre beklagenswert, wenn soviel Schönheit und Gebiegenheit in einer unglücklichen Ehe, unter der Willkür eines charakterlosen Mannes zugrunde gehen sollten.“

Sie war wie erschöpft auf einen Holzstuhl gesunken und stützte das ergraute Haupt in die Hand. Trübe Erinnerungen mochten an ihrem Geiste vorüberziehen.

Heinz war zu ihr herangetreten, er hob ihren Kopf und drückte einen Kuß auf die fahle, verhärmete Stirn.

„Ich hatte das Mädchen schon eine ganze Weile beobachtet; sie ging wie geistesabwesend durch die Menge. Meine Blicke wollten von ihrer herrlichen Gestalt nicht lassen. Da kam mir der Zufall, oder vielmehr ihre Versonnenheit zu Hilfe. Ich durfte sie einer wirklichen Gefahr entreißen. . . . Und siehst du, Mutter, als ich ihr nacheilte, kam es wie eine Erleuchtung über mich. Ich liebe Regine, und wenn sie meine Neigung erwidert, wird sie unbegrenzte Macht über mich gewinnen; in ihre Hand ist es gegeben, aus mir einen guten, pflichtbewußten Menschen zu machen.“

„Und wenn dein Herzenswunsch sich nicht erfüllt?“ fragte Frau Diesing matt.

„Mutter, tu mir die Liebe und ziehe eine so folgenschwere Enttäuschung gar nicht erst in Betracht. Lasse es dir vielmehr angelegen sein, alles aufzubieten, um mir Regine zu gewinnen. Du mit deiner Menschenkenntnis, deiner Güte und Sanftmut vermagst viel, vielleicht alles! Das Mädchen fühlt sich in seiner Vereinsamung tief unglücklich. Umgib sie mit zarten Aufmerksamkeiten, sprich das Beste von mir und alles wird nach Wunsch gehen.“

Die Matrone richtete sich aus ihrer zusammengekauerten Haltung empor. Aus ihren Augen leuchtete ein fester Wille.

„Gut. So betrachtete das heutige Vorkommnis als einen Schicksalswink. Halte Wort, werde ein anderer, besserer Mensch, so wird die Vorsehung dir auch weiter zu Hilfe kommen. Was an mir liegt, soll geschehen, um dir des Mädchens Herz zu gewinnen.“

„Ich danke dir, Mutter, ich danke dir! Und zum Zeichen, daß es mir ernst mit meinen guten Vorsätzen ist, händige ich dir diesen Brief aus. Ich will nicht wissen, was er enthält, will Nübling gar nicht wiedersehen.“

Frau Diesing nahm das ominöse Schreiben in Empfang; sie überlegte, ob sie es ungelesen den Flammen übergeben oder noch aufbewahren sollte.

Ehe sie zu einem Entschluß kommen konnte, hörte sie nebenan leichte, elastische Schritte. Regine hatte sich also schon wieder erhoben.

Frau Diesing steckte den Brief in die Kleider tasche und setzte die Kaffeemühle in Bewegung.

Heinz umarmte sie wiederholt und entfernte sich dann rasch, um Kuchen heraufzuholen.

Als Regine erwachte, fühlte sie sich neu gestärkt und befand sich in gehobener Stimmung. Sie erhob sich und trat an das eine der Fenster. Die Sonne war verschwunden, aber der Himmel erschien wunderbar klar. Ein trauliches Licht lag über dem Wohnzimmer.

Wie gemüthlich es hier war! Ueberall die sorgende, fleißige Hand der Hausfrau zu erkennen. Auf den Fensterbrettern standen wohlgepflegte Blumen, auf dem Nähtisch der offene Arbeitskorb und davor lag ein Spruchbuch.

„So dich dein rechtes Auge ärgert, reiße es aus und wirf es von dir!“ las Regine erstaunt, „es ist besser, daß dir ein Glied verloren gehe, denn daß der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen werde.“

Das junge Mädchen konnte sich eines Schauders nicht erwehren. Trotzdem las sie eine andere, durch Kofftist bezeichnete Stelle, wo die Buchstaben allerdings beinahe verwischt waren. Wie viele Tränen mußte das geduldige Papier aufgesogen haben!

„Herr, erhöhe mein Gebet, vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen, erhöhe mich um deiner Gerechtigkeit willen. Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebender gerecht. Denn der Feind verfolgt meine Seele und schlägt mein Leben zu Boden, er legt mich in das Finstere, wie die Toten in der Welt. Und mein Geist ist in mir geängstigt und mein Herz in mir verzehrt.“

Wer vertiefte sich in diese düsteren Betrachtungen und Klagen, die wie ein schriller Mysterion in dem harmonischen Heim berührten?

Aber zu weiterem Nachdenken kam Regine nicht, denn Frau Diesing öffnete die Thür und sogleich drang ein aromatischer Kaffeeduft ins Zimmer.

„Mir ist dies Ganze wie ein Traum,“ sagte das junge Mädchen sinnend, „ich fürchte mich so sehr vor dem Erwachen zur nüchternen Alltäglichkeit.“

Die Matrone schüttelte den Kopf. „Mich hat die Erfahrung gelehrt, daß das Leben wie ein Roman, aus einzelnen Kapiteln besteht. Einige derselben enthalten nichts Besonderes; sie bilden gleichsam den Nebengang zu ungewöhnlichen Schicksalswendungen. Auch Ihr Leben floß jahrelang gleichmäßig dahin. Um so sicherer wird das, was Ihnen heute begegnete, nicht ohne Bedeutung für Ihre Zukunft sein. Wüßte ich, daß Sie durch uns je Leid erfahren könnten, so würde ich Sie jetzt bitten, lieber zu gehen und nie wieder zu uns zu kommen.“

Die Frau hatte sich in eine gewisse Erregung hineingesprochen, sie dachte an den ungelesenen Brief in ihrer Tasche. Ob er eine Mißsagepost für sie enthielt? Wäre es nicht ihre Pflicht gewesen, die Fremde vor Heinz zu warnen?

Aber nein, das brachte sie nicht fertig; sie liebte ihren Sohn ja mit opferwilliger Hingabe. Und welche Mutter gibt ihr liebstes, ihr einziges Kind, wohl ganz verloren?

Regine lächelte ein wenig erstaunt; sie mochte Frau Diesing für nervös und exzentrisch halten. Aus so ganz harmlosen Augen schaute das junge Mädchen, welches stets auf sich selbst angewiesen gewesen war, gewiß nicht um sich.

Aber daß hier solide, gebiegene Verhältnisse walteten, erkannte sie mit dem geübten Scharfblick der Großstädterin.

So stahl sich ihre weiche Hand wieder schüchtern in die harte, schwierige der Matrone. „Bitte, schicken Sie mich nicht fort, gestatten Sie mir, öfter auf ein Plauderstündchen zu Ihnen zu kommen. Ich fühle mich so wohl, so glücklich hier.“

„Kind, ich habe Sie liebgewonnen auf den ersten Blick, und mir ist, als habe der Himmel mir durch Sie die so lang entbehrte Tochter gesandt.“

„Nun, und dann hegen Sie so dunkle Befürchtungen?“

„Halten Sie mir ein bißchen Wunderlichkeit zugute, ich selbst sehe ja ein, wie überflüssig und töricht meine Bedenken waren!“

Als Heinz mit der gefüllten Kuchentüte erschien, plauderten die beiden Frauen dicht aneinandergeschmiegt.

„Dieser Ring ist das einzige Andenken an meine Eltern,“ sagte Regine soeben, einen Goldreif mit einem prächtigen Solitär zeigend, „mein Vormund händigte ihn mir aus, als ich mündig wurde.“

„Und das kostbare Kleinod tragen Sie in der Tasche mit sich herum? Kind, wie unvorsichtig. Ich glaube, der Stein hat einen hohen Wert.“

Frau Diesing hatte inzwischen die Hängelampe angezündet und die Vorhänge zugezogen. Ein rosa Alpenveilchen prangte zur Feier des Tages auf dem Kaffeetisch.

Regines Wangen glühten, ihre blauen Augen leuchteten unter der weißen Stirn wie Edelsteine. Das Kinn war breit geformt und verriet Energie. Wenn sie lachte, erhielt das schöne, ein wenig strenge Gesicht einen schelmischen Ausdruck; die Zähne waren gleichmäßig gebaut, ohne an eine Perlenkette zu erinnern. Etwas durchaus Gesundes, Widerstandsfähiges haftete ihrer Persönlichkeit an.

Diesing betrachtete sie mit unverhülltem Entzücken. „Sie sollen viel lachen, Fräulein Elsner!“ rief er, „es macht Sie unwiderrstehlich!“

„Lehren Sie es mich, heiter und vergnügt zu sein. Mein Leben glich bisher einem unfreundlichen Herbsttag.“

„Das soll anders werden! Ich werde es mir zur Aufgabe machen, Ihnen und meinem Muttchen einen angenehmen, an Abwechslungen reichen Winter zu schaffen!“

„O, ich freue mich darauf!“ versicherte Regine heiter, um dann bittend hinzuzufügen: „Bei Ihnen ist der Ring am besten aufgehoben, Frau Diesing, nicht wahr, Sie verwahren ihn mir?“

Eine fahle Röthe drang in das verhärmte Gesicht der Matrone. Fast heftig abwehrend klangen ihre Worte, als sie sagte: „Nein, nein, eine solche Verantwortung kann ich nicht übernehmen, das dürfen Sie nicht von mir verlangen!“

Regine senkte ihr Kleinod langsam wieder in die Tasche. Nicht ferkam, fast unheimlich erschien ihr die alte Frau in gewissen Momenten. Sie blickte unwillkürlich nach dem aufgeschlagenen Spruchbuch hinüber.

„Denn der Feind verfolgt meine Seele und schlägt mein Leben zu Boden, er legt mich in das Finstere, wie die Toten in der Welt.“

Litt die Matrone an Wahnvorstellungen? Mit Diesings Persönlichkeit beschäftigte Regine sich fast gar nicht. Daß sie hier eine mütterliche Freundin gefunden, war für sie das Wichtigste.

Das verriet auch ihr Abschied. Trotzdem sie Heinz ihr Leben dankte, reichte sie ihm nur flüchtig die Hand, seiner Mutter gegenüber erschöpfte sie sich in warmen, aufrichtigen Dankesworten.

Während Frau Diesing das Kaffeegeschirr abräumte, durchschwebte ein feiner Veilchenduft, der Regines Gewändern entflohen war, noch das Zimmer.

Heinz schritt mit der brennenden Zigarre auf und ab. Er sah das aufgeschlagene Spruchbuch und unwillkürlich haftete sein Blick an der Schrift.

War es schon so weit gekommen, daß eine Mutter, deren alles er gewesen, in Erwägung gezogen hatte, ihn zu verstoßen?

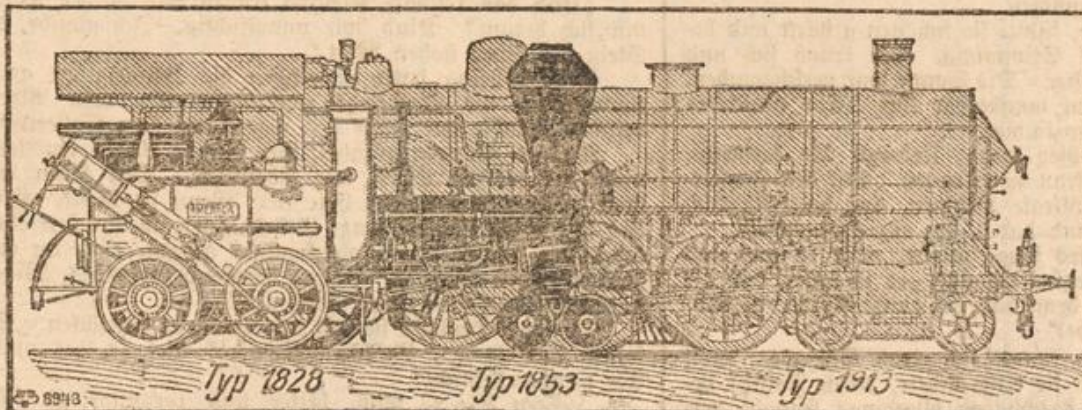
Es überrieselte ihn eilig, und einem Impulse folgend, ging er auf die alte Frau zu und schloß sie heftig in seine Arme.

„Ich wiederhole, daß ich von heute ab ein anderer werden will. Vergiß, was gewesen, verziehen hast du mir ja längst. Du sollst an all unserm Glück teilnehmen und noch oft den heutigen Tag segnen, das gelobe ich dir!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Entwicklung des Eisenbaues in den letzten 85. Jahren.

In dem heutigen Bilde bringen wir unseren Lesern eine interessante Zusammenstellung von Lokomotiven, nämlich eine solche aus dem Jahre 1828, eine aus dem Jahre 1853 und eine solche der neuesten Konstruktion. Das Ganze gibt ein anschauliches und interessantes Bild von dem Fortschritt auf dem Gebiete des Eisenbahn- bzw. Lokomotivwesens, der schon durch den



Größenunterschied der drei Maschinen zum Ausdruck kommt. Die kleine, weiß gehaltene Lokomotive zur linken unserer Zeichnung stellt die erste Lokomotive Amerikas dar, welche Stephenson für die Delaware und Hudson Canal Company baute, die aber nicht zur praktischen Verwendung gelangte

Diese Maschine, welche Stephenson „Amerika“ nannte, besaß ausschließlich zwei gleichgroße Triebräderpaare, von je 1,25 m Durchmesser. Es wurde bei derselben der sogenannte Hackworthsche Achsantrieb angewendet, der eine wesentliche Verbesserung durch die geneigte Stellung der Zylinder erfuhr. Die Räder der Amerika sind noch von Holz mit Eisenbeslag. Obgleich die Holzfläche dadurch größer gestaltet war, daß man zwei Flammrohre in den Kessel legte, so war die Dampfentwicklung verhältnismäßig gering, daß Stephenson diesen Lokomotivtyp, der sich im Prinzip bewährt hatte, alsbald wesentlich verbesserte. Die zweite, hinter der Amerika dargestellte Lokomotive stellt einen Typ dar, wie er in den fünfziger Jahren allgemein üblich war; die Anordnung der Räder erinnert schon lebhaft an unsere modernen Lokomotiven, desgleichen das vordere vierrädige Laufgestell. Allerdings ist auch hier der Zylinder, obgleich er vor den Triebädern liegt, noch schräg gestellt. Der Kessel ist ziemlich tief gelagert, sodaß die garnicht kleine Maschine dennoch einen ziemlich schwächlichen Eindruck macht. Ihre Triebräder hatten einen Durchmesser von 1,68 m, und ihre Zylinder einen solchen von 400 mm. Ihre Leistung entsprach ungefähr einem Viertel der heutigen Maschinen. Wie sich diese, hinsichtlich ihrer Größe und Gestalt, zu ihren Vorfahren verhalten, wird durch die im Hintergrund sichtbare Maschine, welche den modernsten und schnellsten deutschen Schnellzuglokomotivtyp repräsentiert, veranschaulicht. Diese in der Lokomotiv- und Maschinenfabrik Maffei-München gebaute Maschine ist eine 2/2 gekuppelte 100 bis 110 PS. Tenderlokomotive mit Ueberhitzer (Patent Schmidt) für 90 mm Spurweite und Kohlenfeuerung.

Kriegskunst der Tiere. Ein Reisender sah in einer öden Gegend von Nordamerika eine Herde zahmer Schweine, die sich in Gestalt eines Dreiecks aufgestellt hatten, so daß auf zwei Seiten die Köpfe der größten und am besten bewaffneten Tiere hervorragten, die dritte Seite und der mittlere Raum aber von den kleineren eingenommen wurde. An der Spitze dieses Dreiecks stand der Führer der Herde, der größte und mutigste von allen. Der Reisende entdeckte bald die Ursache dieser kriegerischen Stellung. Es war ein großer Wolf, der die Herde zu überfallen suchte, aber überall den Widerstand der schrecklichen Zähne fand, die im Begriff waren, ihn zu zerreißen. Nach einiger Zeit wurde der Wolf durch einen Stoß in die Seite verwundet, zu Boden gestreckt, und die Herde zerstreute sich. Ähnliches will man schon vor Alters in den Wäldern Italiens beobachtet haben.

Nützliche Mode. „Ach, Herr Professor, diese reizende Sammlung von ausgestopften Vögeln, die Sie sich da angeeignet haben! Wo haben Sie denn die her?“ — „Ach, das ist ganz einfach! Ich nehme sie seit Jahren von den abgelegten Hüten meiner sieben Töchter!“

Gründe für Heiraten. Goethe erklärte offen, er habe sich „des Anstands wegen“ vermählt. — Eine Witwe, die sich sehr schnell wieder verheiratete, sagte, sie habe es getan, um fi am Herzen des Zweiten über den Verlust ihres Ersten ausweinen zu können. — Eine andre Witwe meinte, als sie sich

wieder vermählte, es sein nur geschehen, um das ewige Ge-
laufe der Bewerber loszuwerden, und wieder eine sagte: Hochzeit machen sei doch zu hübsch, die Kinder amüsierten sich immer dabei. — Ein Mann gab als Grund an: um eine ordentliche Köchin zu behalten. Ein anderer: „Seitdem ich verheiratet bin, habe ich wenigstens Knöpfe an meinen Hemden.“ — Wieder einer, der sein Dienstmädchen geheiratet hatte: „Ich wollte meine Verwandten ärgern.“ — „Nun kann ich doch meine Häubchen tragen!“ erklärte ein älteres Fräulein lächelnd, als man ihr zur Vermählung gratulierte. — Ja, eine Dame behauptete sogar, sie habe ihren Gatten aus Rache genommen, weil er sie immerfort mit seinen Anträgen verfolgt habe.

Humoristisches.

Vorsichtig. Richter: „Was ist Ihre Beschäftigung?“ — Angeklagter: „Akrobat!“ — Richter: „Schließen Sie mal sofort das Fenster, Gerichtsdiener.“

Mißverständnis. „Also, Eure Köchin will fort?“ — „Ja, sie heiratet einen Barbier und Heilgehilfen.“ — „Die hat auch nie an einem Schatz genug!“

Heimgezahlt. Er: „Gnädige, wenn Sie mich nicht erhören, mache ich meinem Dasein ein Ende; dann wird Sie mein Geist des Nachts verfolgen!“ — Sie: „Naß, da werd' ich ganz gut schlafen können, Sie haben ja gar keinen Geist.“